

editorial ein, das detailliert in die einzelnen Beiträge einführt und sie zusammenfasst. Die Beiträge sind im Spektrum von klaren Bekenntnissen zum Technikoptimismus bis hin zu fundierter Konzeptkritik breit gefächert. Wir hoffen, der FIF-Community mit diesem Schwerpunkt zahlreiche Impulse und Gesprächseinstiege anzubieten, und wünschen uns, dass diese aufgegriffen und weitergeführt werden. Wir planen, in der nächsten Ausgabe 3/2016 den Schwerpunkt mit weiteren Beiträgen fortzusetzen.

Weitere aktuelle und FIF-interne weiterführende Lektüre ergänzen Ebrecht rezensiert einen Artikel *mind control*, und setzt damit Selbstbestimmtheit in der digitalen Welt fort. „Eine Manipulation wird von den Betroffenen überwiegend nicht wahrgenommen“, so seine Sorge. „Wir erfahren nicht, in welchem Maße ein Unternehmen den Behörden zuarbeitet, auch gezwungener Weise. Wir können nur ahnen, mit welchen Mitteln Wirtschaftseliten über die Macht ihrer Unternehmen die Politik nach ihren Interessen zu lenken versuchen.“

Das wohlbekannte Log wurde diesmal von unserem neuen Mitarbeiter in der Geschäftsstelle, Mathias Tusche, wesentlich mit-

erschieden in der FIF-Kommunikation,
herausgegeben von FIF e.V. - ISSN 0938-3476
www.fif.de

gestaltet. Mathias wird künftig gemeinsam mit unserer Geschäftsführerin Ingrid Schlagheck die Geschäftsstelle in Bremen betreuen und inhaltlich zur Arbeit des FIF beitragen, unter anderem durch die Unterstützung unserer Pressearbeit. In diesem Sinne bildet das Log in der vorliegenden Ausgabe eine erste „Arbeitsprobe“. Mathias, ich heiße Dich im Namen des Vorstands im FIF herzlich willkommen und freue mich auf unsere weitere Zusammenarbeit.

Man haben in ihrer Zeit als Mitglieder des Vorstands, und auch heute, wesentliche Beiträge zur Beirat des FIF zu berufen. Ute und Ingo, wir freuen uns sehr, dass Ihr unsere Einladung angenommen habt, und begrüßen Euch herzlich als neue Mitglieder des Beirats des FIF.

Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern eine interessante und anregende Lektüre – und viele neue Erkenntnisse und Einsichten.

Stefan Hügel
für die Redaktion (und den Vorstand)



Der Brief

Presse in Zeiten der Social Media

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder des FIF,

bereits seit einiger Zeit wird – von unterschiedlichen Seiten und aus unterschiedlichen Gründen – der Niedergang des Journalismus beklagt. Mehreren Umfragen zufolge liegt das Berufsprestige von Journalist:innen auf den hinteren Plätzen der Skala – freilich häufig noch vor den Berufspolitiker:innen. Manche behaupten, der Beruf der Journalist:in würde durch das Informationsangebot des Internets überflüssig gemacht – die Journalist:innen selbst weisen auf die Funktion des Bewertens und Einordnens hin, die von ihnen wahrgenommen werde. Gleichzeitig gehen Journalist:innen, die aus Kriegs- und Krisengebieten oder aus Staaten mit eingeschränkter Pressefreiheit berichten, ein erhebliches Risiko ein, auch für Leib und Leben.

Neben dem Berufsprestige und dem Vertrauen in den Journalismus entsteht gelegentlich schon der Eindruck, dass sein inhaltliches Niveau immer weiter abnimmt. Sicherlich spielt dabei auch das Geld eine Rolle. Herausgeber:innen müssen scharf kalkulieren, ihnen im Nacken sitzen die Anteilseigner der Verlage. Aber auch aus wirtschaftlicher Sicht betrachtet – lassen sich durch Kostenreduzierung, Verkleinerung von Redaktionen und Absenken der Einkommen wirklich nachhaltige Erträge erzielen? Einige gehen einen anderen Weg und versuchen, sich durch Berichterstattung auf hohem Niveau zu profilieren. Doch manche davon sprechen dann eher ein Nischenpublikum an. Trotz einiger Ansätze ist wohl die Frage noch nicht endgültig beantwortet, ob – und wie – im Internet auf andere Weise als durch Werbung

Geld zu verdienen ist. Unabhängige Geldquellen sind aber die Voraussetzung für unabhängigen Journalismus.

Bereits vor 30 Jahren schrieb Neil Postman: „Problematisch am Fernsehen ist nicht, dass es uns unterhaltsame Themen präsentiert, problematisch ist, dass es jedes Thema als Unterhaltung präsentiert.“ Postman bezog sich auf das damalige Fernsehen in den USA. Viele Entwicklungen der letzten Jahre konnte er nicht antizipieren – aber seine damaligen Befürchtungen wurden wohl eher übertroffen. Einige Schlaglichter mögen das illustrieren:



- Gerne werden heute Social Media wie Facebook und Twitter in die Berichterstattung integriert. Zweifellos ist es sinnvoll, solche Dienste als Hinweisgeber und Frühwarnsystem – ergänzend zu klassischen Medien – zu nutzen. Wenn aber ganze Beiträge auf Nachrichtenportalen nur noch darin bestehen, Tweets aneinander zu hängen – was bleibt dann vom Journalismus?
- Seit einiger Zeit ist es auf einigen Nachrichtenportalen üblich, Leser:innen bei jeder Änderung der Startseite auf diesen Umstand hinzuweisen. Welche Verachtung der Betreiber:innen für die Arbeit ihrer Redakteur:innen und Journalist:innen spricht daraus, die Leser:innen ständig von der Lektüre der

Textbeiträge wegführen zu wollen – nur, um auch nicht die kleinste Winzigkeit zu verpassen (und nebenbei dadurch die Klickrate zu erhöhen)?

- Schon seit den 80er-Jahren und früher findet eine zunehmende Durchmischung von redaktionellen Beiträgen und Werbung statt – Vorreiter waren damals die sogenannten *Zeitgeist-Magazine*. Im Internet lässt sich das perfektionieren – es ist kaum mehr erkennbar, welche Interessen hinter einzelnen Beiträgen stehen.

The Newsroom, eine Fernsehserie des großartigen US-Produzenten und Drehbuchautors Aaron Sorkin, stellt die ständigen Konflikte zwischen seriöser Berichterstattung und der Jagd nach Marktanteilen eindringlich dar. Ich besitze eine Ausgabe des Untersuchungsberichts zu den Terroranschlägen vom 11. September 2001, mit dem großen Hinweis auf der Titelseite: „In den USA schon über 1.000.000 verkaufte Exemplare“. Warum, bitte, sollte mich das interessieren?

Eine andere Entwicklung lässt sich mit der Vokabel „Lügenpresse“ verbinden – ein historisch belasteter Begriff, der seit einiger Zeit vor allem im rechten Teil des politischen Spektrums verstärkt als Vorwurf gegen die Medien erhoben wird. Doch die Entwicklung, andere Meinungen als die eigene nicht mehr zu akzeptieren, scheint nicht auf Anhänger:innen von Rechtspopulisten wie der AfD beschränkt. Stattdessen wird teilweise jede noch so krude Verschwörungstheorie geglaubt, wenn sie nur in das eigene Weltbild passt.

Zugegeben, so manches, was noch unlängst als Verschwörungstheorie abgetan wurde, hat sich später bestätigt; man denke nur an das von vielen nicht für möglich gehaltene Ausmaß der geheimdienstlichen Überwachung. Dies macht es sicherlich schwer, eine sichere Unterscheidung zu treffen, und es unterstreicht die Notwendigkeit von Medienkompetenz, die bereits an Schulen verstärkt vermittelt werden muss.

War also früher alles besser? Nein! Die heutigen Medien bieten die großartige Chance, unterschiedliche Meinungen aufzunehmen, zu bewerten und eigene Folgerungen zu ziehen. Jedoch, das ist anspruchsvoll und fordert unsere Bequemlichkeit heraus. Aber auch früher mussten wir Medien kritisch lesen. Wer konservativ dachte, griff zur *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, während linksliberale Leser:innen der *Frankfurter Rundschau* den Vorzug gaben. Und wer das ganze Bild wollte, musste wohl beide lesen. Apropos *Bild* – es war auch früher nicht ratsam, ausschließlich den Bewertungen der Boulevardpresse zu vertrauen.

Eine letzte Bemerkung zu einer Nachricht der letzten Tage – auch hier ist die freie Presse berührt, die das Recht haben muss, Quellen und Informant:innen zu schützen: Am 20. April 2016 musste das Bundesverfassungsgericht wieder einmal ein Überwachungsgesetz korrigieren. Das sogenannte *BKA-Gesetz*, das unter anderem den Einsatz der Online-Durchsuchung regelt, ist in Teilen verfassungswidrig (siehe dazu auch die Stellungnahme auf Seite 14).

Was können wir aus der erneuten Missachtung unseres Grundgesetzes folgern, die diesem Urteil offensichtlich vorangegangen war, indem das BKA-Gesetz in der nun abgelehnten Fassung 2008 beschlossen wurde – von Bundestag und Bundesrat, die doch eigentlich dem Grundgesetz verpflichtet sein sollten? Es ist wohl nicht möglich, gesellschaftliche und politische Entwicklungen mit dem Strafrecht aufzuhalten, auch nicht die Erosion der Grundrechte zugunsten einer vermeintlichen Sicherheit. Aber vielleicht sollten wir doch, zumindest für den Wiederholungsfall – früher nannte man das wohl „verstockt“ –, einmal über einen Straftatbestand „Verfassungsbruch im Amt“ nachdenken.

Mit Fliffigen Grüßen

Stefan Hügel



bitte vormerken – bitte vormerken – bitte vormerken – bitte vormerken –

FIfF-Konferenz 2016

in.visible systems – Versteckte Informationstechnik ist nicht diskutierbar

32. FIfF-Konferenz, 25. bis 27. November 2016 in Berlin

In einer digitalisierten Gesellschaft untergraben unsichtbare Systeme die individuelle Selbst- und demokratische Mitbestimmung. Doch nicht nur das, die Manipulation von Denken und Handeln ist zur treibenden Kraft der IT-Entwicklung geworden.

Zweck von Informationstechnik ist immer auch Komplexitätsreduktion und -verschleierung. Wir müssen also reflektieren, wie viel Transparenz möglich und nötig ist, um den unterschiedlichen Motivationen in Technikgestaltung und -organisation gerecht zu werden. Nur unter Beachtung dieser Doppelnatur können wir einen bewussten demokratischen Gestaltungsprozess in Gang bringen.

Die Kritik des Unsichtbaren verfolgt insofern das Anliegen, Akteure, Intentionen, Prozesse und Technik zu beleuchten, über Bedingungen für Verantwortung und Mitbestimmung neu nachzudenken und nicht zuletzt Praktiken des Sichtbarmachens oder der Intervenierbarkeit zu entwickeln, an die wir unsere Grund- und Menschenrechte knüpfen können. Auf der Konferenz wollen wir Beiträgen und Diskussionen zu diesen Themen Raum geben.

Laufend weitere Informationen unter <https://2016.fiffkon.de>.